

Robert Adam an Arthur Schnitzler, 11. 5. 1928

Wien, am 11. Mai 1928

Hochverehrter Herr Doktor!

Ich vermute, daß Sie nunmehr von Ihrer Reife in Gegenden, zu denen auch mich seit Jahren eine in meine ständigen Lektüre wurzelnde, noch unerfüllbare Sehnfucht oder Neugier lockt, von den Erdbeben unbetroffen zurückgekehrt sind, und will Ihnen für zwei Dinge danken.

Vorerst für Ihren Roman, den ich in der freien Zeit, die mir meine jetzt grauam- anstrengende Amtstätigkeit ließ, mit herzhafter Freude und bewunderndem Schauer gelesen habe. Ich habe natürlich Ihre Theresie gekannt, wenn auch nicht unter diesem Namen; ich kannte sie unter mancherlei Gestalten, von Kindheit auf, als sie um mich bemüht war – damals hieß sie vor allem Fräulein Josefine –, und späterhin, als ich, ein junger Mensch, um sie bemüht war, im Volksgarten, im Prater, in Schönbrunn und auch im Luxembourg, und schließlich ist sie mir oft bei Gericht entgegengetreten. Aber in welcher wunderbar-exakten einfachen Chronik haben Sie den furchtbar-troftlosen Lebenslauf dieser sympathischen Alltagskreatur zusammengefaßt! Ich kenne nur noch ein Buch, das, wie Ihr Schopenhauerisches, die unendliche Trost- und Fruchtlosigkeit des Menschendaseins (TAT TWAM ASI) im Aufrollen der Qual eines endlosen Einzelschicksals aufzeigt: UNE VIE.

Nur der Jurist in mir, dem alles Menschliche nur Tatbestand ist, fühlt sich nicht gleich befriedigt: denn er schüttelt darüber den Kopf, daß Theresens böser Bub ganz ohne Vormund auskommen muß – trotz der gut funktionierenden Wiener Vormundschaftsgerichte –, und auch die Altersgrenze von sechzehn Jahren (auf S. 277) will ihm nicht gefallen. Aber diese kleinlichen Bedenken der Juristen haben einem großen Kunstwerk gegenüber, wie Ihr Roman es ist, wirklich nichts zu befagen.

Und dann danke ich Ihnen herzlich für die Mühe, die Sie sich mit der Lektüre meiner korpulenten Komödie gemacht haben, und für Ihren liebenswürdigen kritisierenden Brief. Ich bin für die Mängel meiner Arbeit keineswegs blind. Als einen ihrer Hauptfehler sehe ich es an, daß der gedankliche Aufbau in einer theaterwidrigen und abstrusen Szene – der Wanderung durch das Gehirn und Unterbewußtsein in's Transzendente – gipfelt, während der Höhepunkt des äußeren Geschehens, der Sieg der Revolution, ganz gegen den Schluß verschoben ist, sodaß Inkongruenz und Unsymmetrie bestehen. Auch die unwillkürliche Annäherung an den von mir zwar geehrten, aber tief perhorreszierten Ibsen ist mir sehr unangenehm und für die Erschaffung dieser unverzeihlichen Liga möchte ich mich am liebsten, wenn's nicht ohnedies zu spät wäre, selbst prügeln.

Hoffentlich flieht sich meine nächste Arbeit um einen weniger absurden Stoff. Es ist schrecklich, daß man Stoffe nicht wählen kann.

Mit den besten Grüßen und Empfehlungen Ihr
tief ergebener

D^rAdam

- ☞ CUL, Schnitzler, B 1.
Brief, 1 Blatt, 4 Seiten (Briefpapier mit Trauerrand)
Handschrift: schwarze Tinte, deutsche Kurrent
Schnitzler: 1) mit Bleistift beschriftet: »ADAM« 2) mit rotem Buntstift Vermerk: »THERESE« und vereinzelte Unterstreichungen
Ordnung: mit Bleistift von unbekannter Hand nummeriert: »20«
 - ☞ Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod.ser. 52.268, 355 verso, 356.
Handschriftliche Abschrift, 2 Blätter, 2 Seiten
Handschrift: schwarze Tinte, Gabelsberger Kurzschrift
 - ☞ Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod.ser. 52.268, 355 verso, 356.
Maschinenschriftliche Abschrift, 2 Blätter, 2 Seiten
Schreibmaschine
- ¹⁸ *tat twam asi*] »Das bist Du!«, wie Schopenhauer den Satz aus den *Upanishaden* übersetzte.

Erwähnte Entitäten

Personen: Henrik Ibsen, Arthur Schopenhauer

Werke: Ein Leben, Märchenkomödie, Therese. Chronik eines Frauenlebens, Upanishaden

Orte: Jardin du Luxembourg, Prater, Schloß Schönbrunn, Volksgarten, Wien

QUELLE: Robert Adam an Arthur Schnitzler, 11. 5. 1928. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Gerd-Hermann Susen. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L02500.html> (Stand 20. September 2023)